



Abend:

Zeitung.

9.

Mittwoch, am 10. Januar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Bedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

Rossin traf den Grafen am Ufer des Sees auf einer Steinbank sitzend. „Wo bleibst Du?“ rief ihm dieser entgegen, „warum läßt Du Dich mit jenem überspannten jungen Manne noch in ein so langes Gespräch ein? Er will mit mir seine erste Lanze brechen, und so mag er es versuchen.“

„Eugen!“ rief Rossin verwundert.

„Nun! was staunst Du? Hab' ich nicht Alles gethan, was ich thun konnte, um das Duell zu vermeiden? Was hab' ich für weitere Pflichten gegen den tollen Brausekopf, der sich mir als Sohn aufdringen will? Ich sehe jetzt das Duell als unvermeidlich an und bewundere nur den sonderbaren Gang des Schicksals, welches das Leben des Menschen in meine Hand giebt, dessen Geburt mich so unglücklich machte! — Haben wir nicht in jenem Wäldchen den Diener mit den Pferden zurückgelassen?“ fragte er dann gleichmüthig. Rossin bejahte es. — „Nun in den Halstern stecken Pistolen, so brauchen wir nicht erst nach Thun zurück.“

„Willst Du für den schlimmsten Fall keine Disposition machen?“ fragte Rossin.

„Was da zu thun wäre, ist längst geschehen, Dir ist eine freie Existenz gesichert, sei ohne Sorgen,“ erwiderte der Graf und ging dem Wäldchen zu.

„An mich habe ich bei dieser Frage wahrlich nicht gedacht, Eugen,“ sagte unmüthig der Gekränkte und folgte schweigend.

Ohne eine Wort zu wechseln kamen sie in das Wäldchen, wo sie ihre Pferde fanden. Rossin nahm die Pistolen, untersuchte sie und wollte den Schuß ausziehen, doch plötzlich gab er sie dem Grafen mit den Worten: „Thue das selbst.“ — Der Graf gab dem Diener die Pistolen, mit dem Befehle sie zu reinigen, und während dieß geschah, fragte Rossin den Grafen, der sinnend auf dem abgehauenen Stamme eines Lerchenbaumes saß: „soll Jean nicht nach der Stadt reiten und einen Wagen und Deine Chatouille hierher bringen?“ Der Graf nickte bejahend, erhob sich von seinem Sitze und schritt dann heftig auf und ab. Jean ritt bald nach Thun.

„Eugen,“ unterbrach Rossin das Schweigen, „wäre es denn nicht noch möglich, das unglückliche Duell zu hintertreiben?“

„Ich wüßte nicht wie,“ erwiderte der Graf.

„Dein Gegner ist so jung, in der strogenden Blüthe der Jahre, ihm steht das Leben mit all seinen Freuden noch offen“ — der Graf schüttelte verneinend den Kopf — „Es wäre grausam, wenn Du die Blume im Entfalten knicktest.“

„Heinrich!“ erwiderte Epinois und sein Auge sah finster vor sich hin. „Ich glaube, es wäre ein Glück für uns beide, wenn wir in einem Moment losdrückten und beide Kugeln träfen das Herz, uns Beiden wäre wohl. Das Glück seines Lebens ist zertrümmert, das meine war es schon längst.“

„Welche düst're Gedanken, Eugen!“ unterbrach ihn Rossin, „weg mit ihnen. Denk', der Dir gegenüber-

tritt, ist ihr Sohn, ist der Sohn jenes weiblichen Wesens, das allein Dein Herz zu rühren vermochte. Dein und sein Tod würden sie ganz unglücklich machen.“

„Was weißt Du davon, Heinrich, was weißt Du, der Du nie wahrer Liebe, wohl aber der Freundschaft Dein Herz öffnest, Du kennst das weibliche Herz nicht! — Was könnte ich nach dreiundzwanzigjähriger Trennung ihr noch seyn? Doch laß uns davon schweigen.“

„Ich kann nicht schweigen,“ begann Rossin von neuem. — „Höre auf meine Bitte, mich hat eine grenzenlose Unruhe ergriffen — vermeide das Duell oder, kannst Du es nicht, so schone wenigstens das Leben des jungen Mannes.“

„Ich verstehe Dich heute nicht,“ sagte der Graf, einen ernsten, forschenden Blick auf seinen Freund werfend. „Du, sonst so leicht über Alles denkend, Allem nur die leichte Seite abgewinnend, bist heute so bedächtig, ängstlich, so vorsichtig — nun wohl! — Ich glaube fast, auch ich nehme die Sache von einer zu ernsten Seite und der Anblick dieser Frau hat Erinnerungen in mir geweckt und Bilder in mir aufgefrischt, die ich schlummernd und mit einem ewigen Schleier bedeckt zu seyn glaubte. Das Duell ist nicht zu vermeiden, aber schonen will ich meinen Gegner, das versprech' ich Dir. Wohin ich meine Kugel senden will, da trifft sie, tödten soll sie ihn nicht.“

Bei diesen Worten sank Rossin an des Freundes Brust. „Wie bist Du heute so bewegt, mein Bruder!“ sagte der Graf, „sonst so selten weich gestimmt, und heute?“ —

Rossin drückte ihm, statt Antwort, heftig die Hand und ging auf dem Wege nach Thun, dem Wagen entgegen, der auch bald mit einem Wundarzt eintraf, den Rossin in der Stille mitzubringen befohlen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

### Plan eines Nationalzeitungswesens. \*)

„Für Gott, König und Vaterland.“  
Blücher.

Wenige Journale sind hinreichend um die öffentliche Meinung, um die Journalistik in Deutschland zu reformiren und den National- wie den Kronwünschen, den Bundes- wie den Intelligenzinteressen anzupassen.

\*) Entwurf, auf besondere Veranlassung angefertigt, den ich, wie Alles was die öffentliche Staatsdiplomatie bezweckt, der Kritik der kompetenten Lesewelt übergebe. Man vergleiche übrigens die früheren Artikel von mir in der Abendzeitung, Breslauer Zeitung, den Brockhauser Blättern, den Journalen „la Presse“ und „l'Europe.“ Derselben die allgemeine Staatszeitung: November.

Diese Journale müssen aber keine Spekulation, weder der Industrie noch des Buchhandels, weder der Schriftsteller noch der Regierungen, sondern bloß die Organe des allgemeinen Wohls, die Vermittlerinnen zwischen Thron und Volk, die Sprachführerinnen für die Wünsche der Gesammtheit, insbesondere der Ausdruck der Landes- und Continentalpolitik, die öffentliche und ganz allein vom gebildeten Publicum regierte Kritik des Zeitgeistes, der Diplomatie, der Literatur, der Kunst, des Handels, der Industrie u. s. w. seyn.

Es ist in die Augen springend, daß Journale dieser Tendenz, die die Praxis unsres Schulwesens und die Vehikel wahrhafter Volksbildung genannt, folglich auch wie Staatslehr- und auf Weltkunde und Völker- und Länderstudien basirte Institute betrachtet werden müssen, falls zufällig bemittelte Publicisten, was nicht zu unterstellen und verlangen, und auch fast unmöglich ist bei der gewöhnlichen Armuth des Talents, sich des Unternehmens nicht bemächtigen, von den Regierungen fundirt, folglich nach Maßgabe ihres Wirkungskreises befördert, berücksichtigt und überhaupt und statt aller Censur kraft gewisser Institutionsakten regiert werden müssen.

Der Herausgeber und Redakteur en chef einer ächten Nationalzeitung muß ein Literat von bereits gemachter Carriere, ein Mann von bekannter Erfahrung, von gesunder Weltansicht, von constatirter Loyalität und von monarchischpopulären Grundsätzen — er muß sein eigener und alleiniger Revisor, der Bürge aller, und wenn gleich noch so verschiedenartiger und enthusiastischbewegter Mitwirker seyn.

Aber auch hiermit kann sich die Gesellschaft, wie die Regierung bei der Wichtigkeit der Presse nicht beruhigen, da es noch andere revolutionäre und alle Ordnung und Eintracht untergrabende Bewegungsmotive giebt als den Antimonarchismus, wie ich kurzweg alle Systeme nennen will, die unsre Epoche verurtheilt hat. Der Dirigent einer Nationalzeitung, darf keine Vorurtheile haben, kein Schisma, keine Prädestination, sey es in Bezug auf Glauben oder Rassen, überhaupt keinen Gewaltenthuldigen, außer Gott, König, Recht und Vaterland, welche alle insgesammt die Wahrheit verlangen.

Ein Staat also, der die Wahrheit zu scheuen und fürchten hat, muß auf ein Regiment im Sinne des öffentlichen Geistes Verzicht leisten, und umgekehrt, ein Staat, der sich bewußt ist, stets nur für das Beste des Ganzen bedacht und bemüht gewesen zu seyn, Industrie, Künste, Wissenschaften, Handel, Toleranz und ächten Liberalismus befördert zu haben, muß von rechts wegen, und um sich ganze und vollkommene Anerkennung zu

verschaffen, die angebeutete allein vernünftige und unschädliche Freiheit der Presse provociren und mit aller Energie ins Leben rufen.

Ich weiß wohl, es giebt zahllose Menschen, und unter ihnen viele Philosophen, Professoren, Deputirte, Buchhändler, Advokaten und Juden, die mich einen Despotendiener schelten, weil ich die Freiheit des Worts bloß für privilegierte Publicisten anspreche, für Männer, die offenbar diejenigen sind, welchen, wenn überhaupt Censur mit Erfolg bestehen soll, vorzugsweise der Staat das Amt der Ideenbeaufsichtigung übertragen müßte. Aber die Einwendungen dieser Leute schlage ich mit der Behauptung, auf Fakten gestützt nieder: Ihr wollt nicht das Wohl der Nation und der Dynastien, die wir eng verbinden und amalgamiren, ihr wollt nicht Ruhe, Ordnung, Freiheit, Prosperität, Wahrheit und Recht für Alle, ihr wollt Schwärmerei, Schisma, Monopol, Factionsgreuel, Oligarchie und — Anarchie. Der vernünftige Staatsbürger braucht und will nicht mehr Freiheit als der gesellschaftliche Zustand erlaubt, und der Gedanke und der ungebändigtste jugendliche Feuergeist selbst verlangt deren nicht mehr, als sie ihm der von Staatswegen ernannte und durch seine Ehre und Reputation als Schriftsteller, der der Geschichte angehört, gelenkte öffentliche Mentor zuerkennt.

Damit aber allem Mißbrauch des Unkrautes vorgebeugt, das Publikum wie die Regierung selbst beurtheilen und einsehen könne, wer da im Volke geistige Kraft und diplomatischen Verstand habe, so glaube ich, es wird dringend nöthig seyn, daß alles was durch die Presse geht orthonym verhandelt und mit dem Namen oder einer angenommenen Chiffer der Verfasser bezeichnet werde. Hierdurch wird den angehenden Autoren, denen der Buchhandel nebenbei, so wie die gewöhnliche der Polizei untergeordnete Journalistik frei steht, Gelegenheit geboten bekannt zu werden, sich Anerkennung zu verschaffen und Ansprüche auf diese Anerkennung zu gründen. Der Staat ist *eo ipso* verpflichtet zu belohnen was belohnenswerth, das Publikum desgleichen dem zu huldigen was da huldigungswerth ist.

Wer es nach dieser Exposition nicht einseht, daß es ein sehr plausibles Mittel giebt die Presse gouvernemental und doch nicht servil, den Schriftsteller aber zu einem nützlichen und nothwendigen Beamten des Landes zu machen, dem will ich nicht weiter zureden, er hat gute geheime Gegengründe. Es ist fast ungläublich, daß man der Meinung seyn konnte, ein Mann der es mit der Regierung oder dem herrschenden Princip halte, sey anti-

populär, während es doch keinem Menschen einfiel, die Beamten, Lehrer nur für etwas Knechtisches zu halten. Unpopulär ist nur allein der Schriftsteller, der unpopuläre und antisociale Maßregeln, der Alles das vertritt, was eine einsichtsvolle Regierung unsrer Zeit, für die ich die Presse als Hilfsmacht creirt sehen möchte, gar nicht vertreten sehen will.

Victor Lenz.

### Mannigfaltigkeiten aus der Nähe und Ferne.

#### Eine kaiserliche Replik.

Als die Allirten in Paris eingezogen waren, ermunterten einige Schmeichler Alexander I. seine Bildsäule auf der Colonne Vendome, der Witwe von Napoleons Statue aufstellen zu lassen.

„Gott bewahre mich davor,“ entgegnete der Kaiser, „das Piedestal ist zu hoch, ich müßte da oben jeden Augenblick fürchten, daß mir der Kopf drehend würde.“

#### Zwölf Logogriphen.

1. Die Mitte brich aus dem, was prangt im Königsbau.  
Und in der ärmsten Hütte steht's zur Schau.
2. Nimm von Vulkans Altare weg das Herz,  
Und es erscheint, der schuf der Eltern großen Schmerz.
3. Aus einer Lumperei zwei Mittelzeichen fort,  
Zeigt sich ein Componist, bekannt an jedem Ort.
4. Nimm einem Kleinod seine Mitte bloß,  
Und es arbeitet Mancher darauf los.
5. Die Mitte Einem nimm, der prangt im Heil'genschein,  
Und tauchen kannst du's sehn sich in den Rhein.
6. Brich einem Heiligthum die Mitte aus  
Und Mancher ist daselbst zu Haus.
7. Ein Zeichen weg von dem, was alle Damen sind,  
Und leider wünscht man's oft vom Pfarrer recht geschwind.
8. Vom här'tsten Lager, das im Schlafgemach nie steht,  
Die Mitte weg, und es erscheint ein Prophet.
9. Zwei Zeichen weg aus einer Residenz,  
Und es erscheint dir ein lebend'ger Lenz.
10. Oft liebt der Herr es wen'ger als sein Knecht —  
Die Mitte weg und es erscheint ein jung Geschlecht.
11. Ein I in das gefügt, was findet man am Hofe,  
Hat's, wie der Herr, der Knecht und, wie die Frau,  
die Jose.
12. Als ein Trochäus Fluß, als Jambus ein Tyrann,  
Ein andres Zeichen vorn, verehrt' in Rom es man.

Anton Niemeyer.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Man hört seit einiger Zeit oft äußern, daß die Pariser für die Genüsse des Ohrs empfindlich zu werden anfangen. Zur Rechtfertigung dieser Behauptung wird auf die verschiedenen Anstalten für musikalische Unterhaltung verwiesen, welche in den letzten Jahren entstanden sind und sich eines fleißigen Besuchs erfreuen. Mich dünkt indessen, daß diese Thatsache eben so wenig für den musikalischen Geschmack der Pariser beweist, als ihre Kamine für die Milde ihres Klima's oder für ihren Ueberfluß an Brennmaterial. Die Concerte sind Mode geworden. Man ist nicht jeden Abend für eine Soirée engagirt, man mag auch nicht gerade jeden Abend ins Theater gehen, aber jeder Abend besteht aus sechs langen, schrecklich langen Stunden. Ueberdies sind die Concertsäle ganz vorzügliche, und im Winter eigentlich die einzigen Musterungsplätze für die elegante Welt. Im Theater ist man auf seinen Platz gebannt, das Publikum der Concerte dagegen nomadisirt. Man mischt sich ohne Bedenken in jede interessante Gruppe, nichts verhindert, einen aus der Ferne anziehend erscheinenden Gegenstand in der Nähe zu prüfen, und man ist nicht auf eine stumme Begeisterung beschränkt, wo man reden möchte. Die Musik ist dem großen Publikum durchaus Nebensache. Es hat aber Gehör genug, um ein fertiges von einem mangelhaften Spiele zu unterscheiden, aber die Töne finden nicht den Weg zu seiner Seele, und sein Beifall gilt nur dem Vortrage, selten oder nie dem Stoffe. —

Die neueste literarische Erscheinung von Bedeutung ist Lammenais „Livre du peuple“. Das Buch wird jedoch nicht so viel Aufsehen machen als der Name seines Verfassers, sein Titel und die Spannung, mit welcher man seinem Erscheinen entgegen sah, erwarten ließen. Daß es nicht in dem apocalyptischen Tone geschrieben, wie die *paroles d'un croyant*, ist vielleicht ein reeller Vorzug, aber dieser Umstand wird auf die Zahl seiner Leser einen ungünstigen Einfluß haben. Der Inhalt des Buchs entspricht seinem Titel durchaus nicht, wenn man diesen nicht übersetzt: das Buch vom Volke, was der Absicht des Verfassers entgegen wäre. Für das Volk ist das Buch auch deshalb wenig geeignet, weil das Volk nicht füglich 7½ Fr. ausgeben kann, um einen weitläufig gedruckten Band von nicht völlig 200 Seiten zu kaufen. —

Der Marquis Custine wird nächstens einen merkwürdigen Artikel über Rahel, deren Freund er war, in der „Revue des deux mondes“ erscheinen lassen. In diesem Aufsatz macht der Marquis Custine die einem streng orthodoxen Christen auffallende Aeußerung über Goethe: Il aurait été chrétien, s'il avait inventé le christianisme. Uebrigens ist der Aufsatz, wie Alles, was der geistreiche Verfasser schreibt, die lieblichste Mischung französischer Witzes und deutscher Sentimentalität.

## Hamburger Feuilleton.

Am 1. Oktober wurde unser zweites Theater mit einem scenischen Prolog: „Ernst und Scherz“, von dem hiesigen Localdichter David, wieder eröffnet. Diesem folgte eine recht gelungene Darstellung des Bauernfeld'schen Lustspiels: „das Tagebuch“. Wir halten dieses Stück für eine der gelungensten Arbeiten des Dichters. Die ersten Akte könnten freilich ohne Schaden etwas gekürzt werden; der Letzte entschädigt aber reichlich durch die treffliche Entwicklung. Landt und Rottmaier, sowie Dlle. Breyther, gaben die Hauptrollen mit vielem Geschick. — Es folgte eine Posse von dem, beim Stadttheater noch kürzlich angestellt gewesenen Schauspieler Ludwig Meyer: „die Entführung“,

welche uns nach einem spanischen Intriguenstücke bearbeitet schien. Sie wurde durch muntere, frische Darstellung gehoben und gefiel. Meyer, als Don Mendoza, und Dlle. Fabricius, als Duenna, spielten mit vieler Laune. — Auf dieser Bühne debutirten: Dlle. Gerke, vom Theater zu Hilsenheim, und Gödemann, der im vorigen Jahre dieselbe verlassen hatte, und unterdessen auf fremden Bühnen mit Glück gastirte. Dlle. Gerke ist eine Anfängerin von ansprechendem Aeußeren, weiter läßt sich noch nicht viel von ihr sagen.

In dem Hamburger Dorfe Allermöhe wurde eine Bauerfrau von Vierlingen, zwei Knaben und zwei Mädchen, entbunden, die jedoch bald nach der Geburt starben. Die Wöchnerin, obgleich von Krämpfen befallen, genas durch Hilfe eines geschickten Arztes, der auch um milde Gaben für die Arme bat, wodurch ihr hundert Thaler zukamen.

Am 6. October kehrte unser Militär mit Sang und Klang aus dem Lager von Falkenburg im Oldenburgischen zurück und — alle betrübten Herzen wurden wieder fröhlich. Die Truppen hatten gute Disciplin gehalten und fast gar keine Kranken gehabt, trotz des rauhen Wetters.

Bei Berendsohn kommt ein „Album“ für Kunstfreunde, englische Stahlstiche von verschiedenem Werthe enthaltend, heraus, welches Beifall findet, und Wangenheim ließ in derselben Handlung einen Roman: „Die Räuber“ erscheinen, der, wie es in der Ankündigung heißt, nach Schillers Tragödie bearbeitet seyn soll. Bekanntlich hatte schon E. F. A. Hoffmann den Stoff, nach welchem Schiller sein Stück gedichtet haben soll, zu einer Erzählung benutzt. Was nun diesen Herrn Wangenheim bewogen haben kann, das Stück in einen Roman von drei Bänden auszudehnen, begreifen wir wahrlich nicht. — Es wäre doch wirklich schrecklich, wenn, wie dieses fast fürchten läßt, schon aller Romanstoff so verbraucht seyn sollte, daß Mangel geböte, zu dergleichen seine Zuflucht zu nehmen. Will eben besagter Herr Wangenheim dadurch zur größern Bekanntheit des Schiller'schen Trauerspiels beitragen, so können wir, und die Manen des Hingeshiedenen, ihm nur dankbar seyn. —

Ein Probeblatt der neuen Zeitschrift „Nordalbingischer Telegraph“, welche Ludolph Schleier (L. F. Schrader) im neuen Jahre herausgeben will, ist erschienen und erweckt für das Unternehmen ein günstiges Vorurtheil, in soweit ein Probeblatt es erwecken kann. Das Blatt enthält sehr viel, d. h. es ist klein gedruckt und erscheint in großem Format. David Ruffa macht darin ansprechende Reflexionen über dramatische Literatur, und die „Sugennotten“ werden darin unparteiisch und nach Verdienst gewürdigt. Auch ein polemischer Artikel gegen eine von der „Hamburger musikalischen Zeitung“ gestellte, Preisaufgabe der Tonsetzung einiger Gedichte von Janinsky findet sich darin. Die Ausstellungen an diesen Gedichten haben freilich Grund; da aber Ludolph Schleier sie schwerlich in Musik setzen wird, so hätte er die Kritik den Komponisten überlassen können. — Wenn der „Telegraph“, bei der großen Zahl unserer Tagesblätter, noch die nöthige Theilnahme findet, so kann er ein interessantes Zeitblatt werden, wenn — er hält, was er verspricht. —

Es hat an literarischen Fehden bei uns in der letzten Zeit nicht gefehlt. Dettinger contra Ludolph Schleier, Wollheim contra Dettinger, Wahrlich contra Krebs, und Legterer und Groß contra Wahrlich, Ludolph Schleier contra Groß und umgekehrt. Nun kommt noch ein Anonymus, der die politischen Artikel im „Freischütz“ in einer Schrift, betitelt „Kreuzzüge“ scharf angreift, und diesen als einen Servilen bezeichnen will. Der Freischütz hat, wie er schreibt, die Gerichte gegen ihn in Thätigkeit gesetzt, muß sich also literarisch nicht vertheidigen wollen oder können. —

(Fortsetzung folgt.)